

Der Sammelband bringt die böhmischen Verbindungen gut zum Ausdruck. Ivan Hlaváček schrieb darin eine ausgewogene Lebensskizze König Johanns von Böhmen mit diplomatischem Exkurs. Hans-Günter Langer erläutert die Sprache der Kurtrierischen Kanzlei um die Mitte des 14. Jahrhunderts mit sachkundigen Hinweisen auf die jahrzehntealte Diskussion zur Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache, in der, wie bekannt, ursprünglich die Kanzlei Karls IV. eine wichtige Rolle spielte. Diese Vorstellungen sind revidiert. Dennoch zeigt Langer im Rückgriff auf Forschungen Skálas und Wiesingers, daß die Kanzlei Karls zu den normierenden Kräften gehörte und über den Kurtrierer Notar Rudolf Losse auch luxemburgische Spracheinflüsse aufnahm.

Ernst Schubert befaßt sich mit den Wahlen Heinrichs, Ludwigs und Karls im Zusammenhang mit dem Rhenser Kurverein. Hier ist allerdings ein Fragezeichen anzumerken. Treffen Schuberts Äußerungen über das Verhältnis der einzelnen Wahlen und ihre Beziehungen zum Rhenser Kurverein in der politischen Ägide Balduins richtig den Sachverhalt, so bleibt doch seine Hypothese fragwürdig, Karl sei 1346 ausdrücklich unter Balduins Regie nur zum deutschen „Schattenkönig“ (S. 113 f.) gewählt worden. Denn daß Karl, wie Schubert angibt, nach der Wahl vom 11. Juli noch bis zum Jahresende sich „unter dem Schutz seiner Wähler“ im Westen aufhielt, um dann verkleidet nach Böhmen zu fliehen, hat doch wohl andere und gut bekannte Ursachen als diejenige vorsätzlicher Untätigkeit, wie sie Schubert vermutete. Hatte ja Karl gemeinsam mit seinem Vater und damit das ganze luxemburgische Haus kaum einen Monat nach der Königswahl die Katastrophe von Crécy erlitten. Das war der doch handgreifliche Grund, warum Karl sich im Westen des Reiches aufhielt, seinen bayerischen Rivalen fürchten mußte, vergeblich nach Unterstützung suchte und nach Böhmen gelangen wollte, wo er neue Kräfte für einen Waffengang schöpfen mußte, der nach Lage der Dinge unausweichlich war. Denn ein Schattenkönigtum ist kein Doppelkönigtum. Den Beleg für Karls Absichten brachte meine Biographie 1978.

Erwägt man den Einfluß böhmischer Aspekte, so wird man den Band über Balduin für sehr ausgewogen ansehen, und man wird wohl auch, im Hinblick auf die ältere Literatur über diesen bedeutenden Rheinländer, mit Zufriedenheit die Erweiterung des Horizonts und der wechselweisen Kenntnisnahme zwischen dem Osten und dem Westen Mitteleuropas konstatieren.

Bochum

Ferdinand Seibt

Válka, Josef: Přehled dějin Moravy [Überblick über die Geschichte Mährens]. Bd. 1. Hrsg. von der Philosophischen Fakultät der J. E. Purkyně-Universität in Brunn durch Bedřich Čerešňák u. a.

Brunn 1983, 173 S.

Die im Fotodruck erschienene Broschüre umfaßt den Zeitraum vom Großmährischen Reich bis zur hussitischen Revolution einschließlich. Sie setzt sich zwei Ziele: Erstens möchte sie eine Einführung in das Studium der mährischen Geschichte

für Hörer der Geschichte und besonders für künftige in Mähren unterrichtende Lehrer geben, zweitens eine „neue Konzeption“ der mährischen Geschichte entwickeln.

Bemerkenswert erscheint, daß eine Beschäftigung mit mährischer Geschichte immer noch einer gewissen Rechtfertigung durch die Autoren bedarf; das Land Mähren existiert seit 1949 als politische und Verwaltungseinheit nicht mehr; seit 1960 gibt es einen nord- und einen südmährischen Kreis.

Verglichen mit R. Dvořáks *Dějiny Moravy* [Geschichte Mährens] vom Anfang unseres Jahrhunderts, der letzten gesonderten tschechischen Darstellung mährischer Geschichte, kann gewiß von einer neuen Konzeption gesprochen werden: Dazu zählt vor allem die ausführliche Behandlung des Großmährischen Reiches (die durch die archäologischen Ergebnisse seit dem Zweiten Weltkrieg ermöglicht wurde), sowie die erfreulich breite Berücksichtigung der sozialen und kulturellen Verhältnisse im ganzen Zeitraum. Auch das erste Ziel erreicht Váľkas Darstellung durchaus: Sie ist systematisch aufgebaut, ausgewogen und sorgfältig erarbeitet. Zu umstrittenen Problemen werden die verschiedenen Forschungsmeinungen genannt, Hypothesen werden als solche bezeichnet. Die wichtigsten Quelleneditionen und die entsprechende (auch z. T. deutschsprachige) Literatur werden angegeben. Hinzufügen sollte man hier allerdings verschiedene Beiträge von J. Mezník. Im übrigen können nur Einzelheiten moniert werden: Zwischen „Germanen“ und „Goten“ kann so nicht unterschieden werden (S. 15); ob die Lausitzer Kultur slawisch war (S. 17), ist nach wie vor sehr umstritten; fraglich ist die schon für das 11. Jahrhundert vorgenommene Gleichsetzung von „urbs“ und „město“; Bischof Heinrich Sdik war weder Přemyslide noch Sohn des Chronisten Cosmas (S. 47); Markgraf Jost hatte bei der Königswahl 1410 nicht nur die Mainzer und Kölner Kurstimme, sondern auch die böhmische und die eigene (brandenburgische) für sich, war also rechtmäßig zum deutschen König gewählt worden (S. 110).

Tübingen

Peter Hilsch

Guzsak, Ladislaus (Hrsg.): *Bergstädte der Unterzips*.

Arbeitskreis Unterzips, Stuttgart 1983, 436 S., Kartenskizzen, Tabellen, Abbildungen, Ln.

Die Zips* gehörte zu den hervorragenden Regionen im Königreich Ungarn und hatte sich ihre vorzügliche Stellung in der Entwicklung des Landes jahrhundertlang bewahrt. Als geographisch-historischer Bestandteil des damaligen Oberungarn —

* Im folgenden werden slowakische und ungarische Varianten von Bezeichnungen alphabetisch festgehalten:

Bartfeld/Bardejov/Bártfa
Deutschendorf/Poprad/Poprád
Göllnitz/Gelnica/Göllnic
Gründe/—/—
Joßau/Jasov/Jászó
Kaschau/Košice/Kassa